

Aus der therapeutischen Praxis:

Und lauf nicht vom Weg ab

Die Arbeit mit Märchen in der stationären Therapie älterer Suchtkranker am Beispiel einer Gestaltung zum Thema: Eine Figur aus einem Märchen.

In der stationären Therapie älterer Suchtkranker nimmt die Rückschau auf den eigenen Lebensweg einen hohen Stellenwert ein. Dabei geht es weniger darum, einen strengen analytischen Blick auf Kindheit und Jugend zu werfen, als um ein Verständnis und die Akzeptanz für das So-Sein des Patienten. Dieser sollte eine möglichst positiv getönte Lebensbilanz ziehen können, um sich dem bevorstehenden Lebensabschnitt des Alters in zufriedener Abstinenz zuwenden zu können. Für diese Zielsetzung hat der Autor den Einsatz von Märchen in der stationären Therapie schätzen und lieben gelernt.

Die meisten älteren Menschen kennen Märchen aus ihrer Kindheit und verbinden mit ihnen eine angenehme Erinnerung. Diese führen sie zurück in ihre Kindheit, an einen Ort der Geborgenheit und Sicherheit, welcher so –bei all dem Leid, das der alte Mensch vielleicht in seiner Kindheit erleben und ertragen musste- wieder erinnert und gefühlt werden kann. Diesen „Schatz“ gilt es in der Therapie auszugraben und zu nutzen. Märchen –zumindest die Grimmschen Volksmärchen- transportieren eine geballte Ladung Lebensweisheit und Wissen. Das Böse wird mit Sicherheit bestraft, und das Ende ist immer gut und versöhnlich. So spiegelt sich im Märchen die tiefe Sehnsucht des Menschen nach einer Bestrafung und Verbannung des Bösen aus seinem Leben sowie einer Versöhnung und einem guten Ende wider: „...und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute!“.

Der Autor stellt als Gruppentherapeut einer +50-Gruppe seinen Patienten die Aufgabe, in der Beschäftigungstherapie ein Bild zum Thema: „Eine Figur aus einem Märchen“ zu malen. Die Bilder werden in den darauf folgenden Gruppenstunden besprochen. Dabei berichten die Patienten von ihren Erinnerungen und Erlebnissen aus längst vergangenen Kindertagen, an denen vielleicht die Mutter oder Großmutter dem Kind ein Märchen vorlas oder erzählte. Anschließend wird der Patient dazu aufgefordert, mit Unterstützung des Therapeuten und der Gruppe das Märchen nach zu erzählen, für das er sich in seiner Gestaltung entschieden hat. Gemeinsam wird das Märchenbild betrachtet und Rückmeldung zur Gestaltung gegeben und so ein Bezug zum Gestalter hergestellt. Dabei kommt es selbstverständlich weniger auf den künstlerischen Ausdruck als auf den Inhalt des Bildes und die Botschaft des Märchens an. Kurze Passagen aus dem mitgebrachten Märchenbuch runden die Arbeit ab.

„und lauf nicht vom Weg ab...“

Das nachfolgende Fallbeispiel soll die Arbeit mit Märchen in der stationären Gruppentherapie älterer Suchtkranker beispielhaft illustrieren. Gemalt wurde das Bild – siehe Titelbild Wigbertshöhe *Informiert* 2017 - von einer 64-jährigen Frau, die vor dem Hintergrund ihrer langjährigen chronischen Alkoholabhängigkeit eine stationäre Langzeitentwöhnungsbehandlung in einer +50-Gruppe der AHG Klinik Wigbertshöhe absolvierte. Das Thema der gestaltungstherapeutischen Gruppenarbeit lautete: Eine Figur aus einem Märchen.



Das Mädchen mit der leuchtend roten Kappe geht alleine durch den Wald. Es wirkt wohlgenährt, kräftig und selbstbewusst und geht fröhlich seines Weges. In der linken Hand trägt es einen Korb – wir kennen die Szene und das Märchen: Rotkäppchen ist

auf dem Weg durch den Wald zu seiner Großmutter, um dieser Kuchen und Wein zu bringen, denn „sie ist krank und schwach und soll sich daran laben“. Die Mutter hat das Kind noch gewarnt: „Und lauf nicht vom Weg ab! „ Im Hintergrund zwei Tannen, blauer Himmel, und der Wolf... Grimmig und Böse, vielleicht auch skeptisch blickt er auf das Mädchen im Vordergrund, das von der potentiellen Bedrohung nichts zu wissen scheint. „Würde sie sich umdrehen, müsste sie ihn sehen...“ (Rilke, Orpheus und Eurydike), was würde dann passieren? Vom Wolf ist nur der Oberkörper zu sehen. Er zeigt weder seine Zähne (und sein großes Maul) noch seine Tatzen, er könnte auch losgelöst über allem schweben wie auf manchen Bildern Gott der Herr aus dem Himmel auf uns herunter blickt...

Frau M. malte das Bild schnell, ohne lange nachzudenken, „ ich hatte keine Lust dazu und wollte es schnell hinter mich bringen“.

Die Besprechung des Bildes in der Gruppe führt Frau M. zurück in ihre Kindheit. Zu Hause war es nicht üblich gewesen, Märchen zu erzählen. „ Nur wenn ich bei meiner Großmutter war, habe ich manchmal vorgelesen bekommen“. Zu ihrer Mutter hatte die Patientin zeitlebens ein schwieriges und distanziertes Verhältnis: „Sie konnte gar nichts mit mir anfangen; ich saß nie auf ihrem Schoß; sie hat immer meinen Bruder bevorzugt“. Der Vater war „unsichtbar“, d.h. er arbeitete viel und war für das Kind selten präsent. „Ich war sicherlich meinen Eltern gegenüber ein selbstbewusstes und störrisches Kind, seit dem 7. Lebensjahr selbständig und ein Einzelkämpfer“. Ab der 1. Klasse hatte sie eine beste Freundin, mit der sie viel Zeit verbrachte „ Sie hatte eine sehr liebe Mutter, wie ich sie gerne gehabt hätte; mit der Freundin habe ich alle meine Probleme besprechen können“.

Bei der Frage, wem sie sich auf ihrem Bild am ehesten zuordnen würde, identifiziert sich Frau M. rasch mit dem Rotkäppchen. Insgesamt findet sie ihr Bild schrecklich und möchte es so schnell wie möglich loswerden (und wirft es zum Ende der Gruppenstunde in den Papierkorb). Wen oder was symbolisiert der Wolf als Statthalter des Bösen und der (männlichen) Versuchung? Frau M. hat dazu keine Idee. In der Gruppe werden Fantasien laut: „Deinen Mann?“ (Der Ehemann der Patientin trennte sich von ihr wegen wachsender Spannungen, u.a. bedingt durch den steigenden Alkoholkonsum seiner Frau); „Den Alkohol?“ (Frau M. ist seit 15 Jahren manifest alkoholabhängig, hat bereits vor sieben Jahren eine stationäre Therapie absolviert und durchlitt allein vor Beginn ihrer zweiten stationären Behandlung 3 Entgiftungen).

Die Beschäftigung mit dem Märchentema führt Frau M. zurück in ihre Kindheit. Sie war im Gegensatz zu ihrem heutigen Auftreten ein selbstbewusstes, lebhaftes Mädchen mit kindlicher Neugier auf das Leben. Sie erinnert sich an ihre Großmutter, welche sich liebevoll um das Kind kümmerte und ihr ein liebevolles mütterliches Ersatzobjekt war. In der Identifikation mit der Märchenfigur des Rotkäppchens kann sie an ihre verloren gegangene Neugier auf das Leben, ihre frühere Unbekümmertheit und Selbstsicherheit anknüpfen. Sie findet über ihre Gestaltung und ihr Märchen Zugang zu wichtigen Aspekten ihrer Lebensgeschichte, welche so zum Thema in ihrer aktuellen Therapie werden können. Wird sie mit Hilfe der Therapie ihren Weg (wieder) finden? Wird es ihr gelingen, zukünftig den Gefahren, die am Wegesrand lauern (Rückfallgefahren?), wahr zu nehmen und aus dem Weg zu gehen zu können? Und wird ihr das dabei helfen, die ersehnte und überlebensnotwendige Abstinenzfähigkeit vom Suchtmittel aufrecht zu erhalten?

Königsweg zum Unterbewussten

Für Sigmund Freud war der Traum der „Königsweg zum Unterbewussten“. Die Einbeziehung von Märchen in die Psychotherapie älterer Menschen weist den Weg

zurück in die Kindheit. Märchenbilder bringen auf eine nicht zuletzt für die Klienten wie den Behandler im doppelten Wortsinn freudvolle Art und Weise positiv besetzte Erinnerungen „aus dem Land, das lange zögert, ehe es untergeht (Rilke: Das Karussell)“ zum Vorschein, welche sich günstig auf den weiteren therapeutischen Prozess auswirken können.

Überarbeiteter Artikel, veröffentlicht in Schwager, J. (2010): Zum Titelbild Eine Figur aus einem Märchen. Broschüre Schriftenreihe Bd 1 AHG Klinik Wigbertshöhe Sucht im Alter

Bettelheim, Bruno (1980) Kinder brauchen Märchen. München (DTV).
Jacobi, Jolande (1981) Vom Bilderreich der Seele. Olten (Walter-Verlag).
Kast, Verena (2012) Märchen als Therapie. München (DTV).
Stephan-Kühn, Freya (1996) Die Kinder- und Hausmärchen, gesammelt von Jacob und Wilhelm Grimm. Würzburg (Arena Verlag).
Schwager, J.-Ch (2011); Arbeit mit einer +50-Gruppe in einer Suchtklinik „ Ja, das möchte ich noch erleben“. In: PiA Psychotherapie im Alter, 2/8. JG. 2011 Hg Johannes Kipp und Peter Bäurle,, Psychosozialverlag Gießen, S 237-245.
Winnicott, D.W. (1979)Vom Spiel zur Kreativität. Stuttgart (Klett-Cotta).
Wolter, Dirk (2010) Sucht im Alter-Altern und Sucht. Stuttgart (Kohlhammer).

Jean-Christoph Schwager, Sozialtherapeut , Leiter des Konzeptes Sucht im Alter der Median Klinik Wigbertshöhe. Der Autor ist Gruppentherapeut einer „+50“ Gruppe für ältere suchtkranke PatientInnen an der Median Klinik Wigbertshöhe in Bad Hersfeld und arbeitet seit über 25 Jahren im stationären Bereich mit Suchtkranken.

Kontakt:

Median Klinik Wigbertshöhe
Am Hainberg 10-12
36251 Bad Hersfeld

Tel.: 06621/18522

Fax: 06621/18585

Mail: jean-christoph.schwager@median-kliniken.de

Home: www.median-kliniken.de